

nahen Grafenberg erscheint Martin Buß als Vorbesitzer eines Lehens. Die „Bussin“ von Nürtingen, eine Frau also, tritt 1526 in Frickenhausen als Anstößerin hervor. Auch die Türkensteuerliste von 1545 erwähnt für Bempflingen mehrere Buß<sup>6</sup>: Hans Buß zahlt 10 Kreuzer, Martin Buß 4, Jakob Buß 6; Agnes Bussin gibt 1/2 Ort, d. h. 1/4 Gulden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei um drei Söhne und die Witwe unseres Hans Buß handelt. Mit diesen Söhnen könnte man dann die Steinmetzzeichen in Verbindung bringen, die sich nahe an das des Hans Buß anschließen und sich in Eberdingen und Oberensingen finden, hier am Gasthaus „Zum Adler“ mit der Jahreszahl 1533.

Auch die Ensinger treffen wir im frühen 16. Jahrhundert in der Nähe von Nürtingen, nämlich in Frickenhausen, dazu in Beuren, Erkenbrechtsweiler und Grabenstetten. In Frickenhausen ist 1526 „Hanns Ensingers Wwe“ als Inhaberin eines unablösigen Hellerzinses nachzuweisen; dieselbe zinst aus einem

Tagwerk Wiesen einen ablösigen Zins, dessen Brief 1509 mit Hans Ensinger geschlossen wurde.

Es darf somit als gesichert gelten, daß Hans Buß und Hans Ensinger im Nürtinger Raum beheimatet waren.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. die vom Verfasser gegebenen Hinweise im Heimatbuch des Kreises Nürtingen, Bd. 1, S. 402, und Bd. 2, S. 803. 1950–53. – <sup>2</sup> Grundriß der Laurentiuskirche Nürtingen: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Schwarzwaldkreis, Stuttgart 1897, S. 196. – <sup>3</sup> Zu der Peterskirche Weilheim u. T. vgl. Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Donaukreis. Oberamt Kirchheim, Esslingen 1921, S. 190 ff. (S. 192 Grundriß und Schnitte). – <sup>4</sup> K. Ochs, Rottweil a. N., Schnell & Steiner, Kleine Kunstführer Nr. 677, 1. Aufl. 1958, S. 4. – <sup>5</sup> Altwürtt. Lagerbücher aus der österreichischen Zeit 1520–34 II. Bearb. von Paul Schwarz. Veröff. der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A Quellen, 2. Bd., Stuttgart 1959. Ich verdanke den entsprechenden Hinweis Herrn Eberhard Benz. – <sup>6</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Landrat i. R. H. Maier, Nürtingen.

## Neue überraschende Bodenfunde zur Hirsauer Vor- und Frühgeschichte

Von Karl Greiner

Zufällige Glücksfunde aus jüngster Zeit waren es, durch die das bisher lückenhafte Bild der Vor- und Frühgeschichte von Hirsau erheblich erweitert werden konnte.

Der Gedanke an Hirsau ruft sowohl bei den Historikern wie auch bei den Freunden dieses Ortes zunächst nur das Bild der beiden Klöster – zu St. Aurelius und St. Peter und Paul – hervor. Dies ist verständlich, denn die beiden Klöster sind und bleiben die Brennpunkte bei jeder Darstellung der Hirsauer Geschichte. Wir wollen aber nicht vergessen, daß das früher bekannte Geschichtsbild dieses Ortes durch weitere Urkunden – und Bodenforschungen schon bisher in manchen Punkten erweitert werden konnte, nun aber durch die neuesten Bodenfunde grundlegend gefördert worden ist.

### I. Funde zur Aufhellung der Hirsauer Vorgeschichte

Im September 1968 fanden in Hirsau archäologische Grabungen statt (Abb. 1). Diese unterstanden dem

bekanntem Konservator für mittelalterliche Archäologie, Dr. Fehring, Stuttgart. Grabungsleiter am Platze war Norbert Bongartz, Student der Kunstgeschichte, dem Fräulein Vongehr, Studentin der Vor- und Frühgeschichte, zur Seite stand. Über die beachtenswerten Ergebnisse, die besonders im Raum der einstigen Klosterküche zutage traten, wurde bereits hin und her berichtet. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden. Was aber bei diesen Berichten nur streiflichtartig als Sensation erwähnt worden ist: „Funde aus der Steinzeit im Klosterbezirk“ erscheint wert, eingehend erörtert zu werden.

Zufällig fanden sich bei den Grabungen in einer tieferen Erdschicht unter dem Fußboden des einstigen Winterrefektoriums neben kleinen undefinierbaren Splittern vier größere Stücke, die nach Material und Bearbeitung der jüngeren Steinzeit angehören. Der Grabungsleiter definiert diese Stücke wie folgt: Zwei Klingen und zwei Keramikscherben, die dem neolithischen Zeitalter entstammen. Bei den beiden Klin-



1. Ort der Vorgeschichtsfunde

gen handelt es sich – laut Bongartz – einmal um ein geglättetes, oben abgerundetes Messer; Länge 10 cm, Breite 4 cm; zum andern um ein kleines, mit deutlicher Spitze versehenes Stück. Das letztere wird von dem Grabungsleiter als Pfeil- oder Lanzenspitze bezeichnet. In der Nähe dieser Fundstücke zeigten sich einige tiefe Löcher im Boden. Diese sollen angeblich auf eine ehemalige Hütte hinweisen. Die hier gewonnenen Fundstücke sollen an zuständiger Stelle noch einer genaueren Prüfung unterzogen werden.

Damit ist erstmals der Nachweis erbracht, daß schon vor 4000–5000 Jahren Menschen in unserer Gegend gelebt haben. Bisher hat man als erste Siedler an dieser Stelle die Kelten angenommen, worauf mehrere Spuren hinweisen. Deutlicher noch als die Kelten sind die Menschen der Hallstattzeit in unserer unmittelbaren Nachbarschaft (Althengstett, Ottenbronn und Simmozheim) durch die in den dortigen Wäldern erhaltenen Grabhügelgruppen bezeugt. Als völlig neu und unerwartet erscheint aber der jetzige Fund aus der jüngeren Steinzeit. Wohl wurden im Laufe der Zeit in unserer näheren Umgebung einige Stücke aus jener vorgeschichtlichen Epoche gefunden: in Bad Liebenzell, Ottenbronn und Igelsloch je ein durchbohrter Steinhammer und in Monakam ein Steinbeil.

Die Frage, wie die erwähnten Werkzeuge an die genannten Orte gekommen sein mögen, da Siedlungen dort nirgends nachzuweisen sind, ist umstritten. Ein-

leuchtend erscheint jedoch die von O. Paret vertretene These: Die genannten Fundstücke gingen einst verloren bei der Suche nach dem begehrten Feuerstein, der, eingebettet in die Schwarzwaldfelsen, noch heute da und dort nachweisbar ist. Besonders das Gebiet links der Nagold war in unserer Gegend von Felsblöcken übersät. Beispielsweise konnte noch im 11. nachchristlichen Jahrhundert die riesenhafte Anlage des Hirsauer Klosters zu St. Peter und Paul aus solchem nahe der Baustelle vorhandenem Steinmaterial erstellt werden. Die heutige Waldabteilung „Felsenmeer“ zwischen Hirsau und Oberreichenbach erinnert noch schwach an das Bild, das der Wald hier allgemein geboten haben mag.

Was bisher an Vorgeschichtsfunden aus Hirsau bekanntgeworden ist, erfahren wir aus einem Bericht des Hirsauer Pfarrers Dr. Klaiber, der sich als Altertumsforscher einen bedeutenden Namen erworben hat. Dieser berichtet 1890 über seine Grabungen im Chorraum der Peter-Pauls-Kirche und gibt dabei am Schluß folgende Notiz: „Schließlich wurde in einer Tiefe von fast 6 Meter, mitten in der von lauter kleinen Schnecken (*helix haspida* L) ganz durchsetzten Lehmschicht eine Anzahl vorweltlicher Knochenreste vorgefunden, welche, nach dem Urteil eines der bedeutendsten Kenner, der Eisperiode entstammend, mit Wahrscheinlichkeit dem Mammut oder dem Nashorn angehören.“

Eine ursprüngliche Verbindung zwischen beiden Fund-

orten – Chor der Peter-Pauls-Kirche und südlicher Teil des Winterrefektoriums – (Entfernung rund 70 Meter) ist ohne weiteres anzunehmen.

Eine Parallele zu den Funden urzeitlicher Tierknochen in Hirsau zeigt sich in Alpirsbach. Bis zur jüngsten Renovierung der dortigen Klosterkirche waren über dem Portal, an Ketten aufgehängt, dort gefundene Überreste eines Mammut (ein Zahn und ein Hüftknochen) zu sehen. An den Orten der zwei bedeutendsten Klöster des nördlichen Schwarzwalds zeigt sich also im Blick auf deren Urgeschichte dasselbe Bild: ehemalige Heimat des Mammut. Nach den neuesten steinzeitlichen Funden in Hirsau hat unser Ort gegenüber Alpirsbach nun aber das eine voraus, daß hier auch Menschen aus der jüngeren Steinzeit festgestellt werden konnten.

## II. Neue Bodenfunde zur Klärung der Hirsauer Frühgeschichte

Die Hirsauer Frühgeschichte ist trotz mannigfacher Urkunden- und Bodenforschungen in manchen Teilen noch ungeklärt. Dies vor allem deshalb, weil eine Reihe urkundlicher Angaben darüber nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Es ist daher besonders zu begrüßen, wenn durch neue Funde Licht auf einzelne dunkle Stellen dieser Frühgeschichte fällt. Dies erfolgte blitzlichtartig bei einer zu praktischen Zwecken im Frühjahr 1967 durchgeführten Grabung. Grabungsort: 8 Meter außerhalb der südlichen Umfassungsmauer des Klosters zu St. Peter und Paul, d. h. im Vorgelände des heutigen Finanzamts (Abb. 2). Der bei dieser Grabung entstandene Schacht wurde rasch wieder eingedeckt.

Es fanden sich dort in 1,60 Meter Tiefe unter dem heutigen Niveau:

1. Ein Mühlstein (Höhe 80 cm, Breite 52 cm; Loch in der Mitte rechteckig 25 x 12 cm), Material Buntsandstein, offenbar aus unserer Gegend (Abb. 3).
2. Nahe des genannten Mühlsteins zeigte sich, ebenfalls in der Tiefe von 1,60 Meter, eine völlig primitiv gemauerte, halbkreisförmig gewölbte Höhlung (Durchmesser und Höhe je ca. 80 cm; waagrechte Länge, von Ost nach West verlaufend, 1,80 Meter). Der Boden dieser Höhlung schien leer zu sein und die Höhlung selbst hinten durch einen Steinblock abgeschlossen (Abb. 4).

Bei Beachtung dieser Umstände und in Anbetracht der Tiefenlage (1,60 Meter), in der die Funde sich zeigten, dürften diese als vorklösterlich zu betrachten sein (Erbauung des Klosters zu St. Peter und Paul 1082–1091).



2. Ort der Frühgeschichtsfunde

Diese Funde geben Rätsel auf, die vom historischen Standpunkt aus einer Klärung bedürfen. Bezüglich des Mühlsteins könnte bei oberflächlicher Einsichtnahme der Gedanke entstehen, dieser werde der einstigen Klostermühle innerhalb der Umfassungsmauer entstammen. Aus verschiedenen Gründen ist aber diese Annahme nicht haltbar. Um jedoch zu einer Altersbestimmung – zunächst des Mühlsteins – zu gelangen, wurden verschiedene zuständige Stellen darüber befragt. Eine gesicherte Antwort war darüber nicht zu erreichen. Von einem der Befragten erhielt ich aber den wertvollen Wink: „Wenn eine Ausdeutung des Mühlsteins überhaupt jemand vermag, dann Herr Dr. G. Simons, Bonn, der unser bester Mühlenspezialist ist.“

Es wurde auch ein Steinmetz und Kenner der Gesteinsarten unserer Gegend darüber zu Rate gezogen. Dieser behauptet mit Sicherheit: Der Mühlstein ist ein Findling aus unserer Gegend und stammt am ehesten aus dem nahegelegenen Wald im Schweinbachtal.



3. Mühlstein-Findling (vermutlich 9. Jahrhundert)

Diese Erhebungen, unterstützt durch Fotos, gingen dem als „besten Mühlenspezialisten“ genannten Dr. Simons zur Begutachtung zu. Dessen überaus gründliche Beantwortung unserer Fragen haben wir zur Klärung des vorliegenden Falles dankbar zur Kenntnis genommen. Hieraus einige kurze Auszüge:

„Interessant ist der Hinweis, daß es sich um einen Findling aus Ihrer Gegend handelt. Damit ist mit ziemlicher Sicherheit das hohe Alter des Steins bewiesen. Mühlsteine solcher Art, die nicht durch gewerbsmäßige Steinbrecher in besonders geeigneten Brüchen gewonnen wurden, reichen im Rheinland bis ins 9. Jahrhundert zurück. Der Stein gehört keinesfalls zu einem sogenannten ‚Mahlgang‘ . . . Es handelt sich vielmehr um einen Kollerstein eines Trattgangs. Der im Mittelpunkt, wo sich der rechteckige Durchbruch befindet, von einer Achse geführte Stein lief wie ein Rad oder eine Walze auf einer steinernen Unterlage rund. Solche Anlagen wurden gebraucht, um Getreide zu schälen . . . auch konnte man damit nach dem Schälen Grütze oder Graupen

herstellen . . . Es ist bekannt, daß man solche Kollergänge ursprünglich ohne Übersetzungsgetriebe in direktem Zug zum Umlauf brachte. Es war also nicht unbedingt Wasserkraft erforderlich.“

Nun erhebt sich die Frage: Wem sollte eine so primitive Anlage an dieser Stelle einst gedient haben? Nach allem, was bisher dazu erhoben werden konnte, weisen Mühlstein und Höhle in die vorklösterliche Zeit zurück. Aus jener Frühzeit kennen wir aber nur zwei Gebäude am Platze: das St. Nazariuskirchlein (8. Jahrhundert) und das Waldhaus des Grafen Erlafried (9. Jahrhundert). Das erstere stand mit Sicherheit rechts der Nagold, das letztere – nach dem auf Parsimonius zurückgehenden Bericht – (Sammlungen zur Geschichte des Klosters Hirsau) links des Flusses. Im „Schwäbischen Taschenbuch“ von 1820, das einzelne Auszüge aus dem letztgenannten Werk enthält, findet sich über Hirsau zunächst eine Darstellung der bekannten Helzenanlage, bezüglich der Erbauung eines Kirchleins zum Jahre 645. Der Bericht hierüber schließt mit den Worten: „Diese Kirche war dem hl. Nazarius



4. Primitiv gemauerte Höhle (vermutlich 9. Jahrhundert)

geweiht . . . Zwei Jahrhunderte später lebte ein Graf Erlafried von Calw, der gegenüber von jener Kirche, am anderen Ufer der Nagold, ein Jagdhaus hatte, genannt Hirschau.“

Zu Widersprüchlichem hierzu gegenüber einzelnen Angaben im Hirsauer Codex vgl. K. O. Müller, *Traditiones Hirsaugienses* (Ztschr. f. Württ. Landesgesch. IX, 1949/50). Dieser dort dargestellte überaus wertvolle Urkundenfund zeigt deutlich, daß die uns vorliegende Fassung des Codex aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts eine stark gekürzte und textlich vielfach abgeänderte Form des in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandenen Originals des Codex Hirsaugiensis darstellt.

Sofern wir nun ein möglichst klares Bild über die Frühgeschichte Hirsaus zu erlangen suchen, ist es nötig, nicht nur die beiden Gründungsberichte im Codex, sondern auch eine Reihe weiterer Belege hierzu einzusehen.

Bezüglich unserer Bodenfunde ist die Frage nach einer etwaigen Bedeutung der primitiv gemauerten Höhle immer noch offen. Es war hierzu nicht möglich, von

fachmännischer Seite ein gesichertes Urteil zu erlangen. Daher nochmals die Frage: Welchem Zweck hatte diese Höhle wohl einst gedient? Antwort: Wir wissen es nicht! Der Umstand, daß Mühlstein und Höhle nahe beieinander gefunden wurden, läßt vermuten, daß ein Zusammenhang zwischen beiden Stücken besteht. Und da wir das Waldhaus (*domus saltus*) des Edlen Erlafried wohl hier anzunehmen haben, liegt der Gedanke nahe, die neuentdeckten Bodenfunde werden als bisher einzige Erinnerungsstücke an das Waldhaus, beziehungsweise an dessen Zubehör anzusehen sein. Von dem Haus selbst – wohl mit Sicherheit ein Holzbau – dürften auch bei weiteren Grabungen keine Überreste mehr zu finden sein.

Der Edle Erlafried – in der Literatur zu Unrecht als Graf von Calw bezeichnet – kann nach neueren Forschungen mit ziemlicher Sicherheit als Begründer des Hirsauer Frauenklosters bezeichnet werden. Darauf soll aber an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.